

OBERHOFENKIRCHE IN GÖPPINGEN

Versuch einer Annäherung an den Begriff Heimat

Auf dem Podium diskutierten Landesbischof Gohl, Schriftstellerin Suffrin und taz-Redakteur Feddersen. Der Abend in Göppingen brachte jedoch wenige Ergebnisse.

Von **Annerose Fischer-Bucher**



Landesbischof Gohl auf dem Podium einer Veranstaltung des PEN Berlin in der Göppinger Oberhofenkirche. Foto: Dan Peter

Die Veranstaltung in der Göppinger Stadtkirche war ein Teil der Reihe des Schriftstellerverbandes PEN Berlin mit dem Titel: „Ist das noch mein/schon mein Land? – Gespräch über Heimat“. Auf dem Podium saßen der evangelische württembergische Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl, die Münchner Schriftstellerin Dana von Suffrin und Jan Feddersen, Berliner Redakteur der taz. Er moderierte den Abend samt der anschließenden Diskussion mit dem Publikum, die zerfledderte, weil Feddersen keine Struktur in die

Gespräche brachte. Damit brachte der Abend insgesamt wenig Ergebnis und das ursprüngliche Thema verkürzte sich entgegen der Ankündigung immer mehr auf den Umgang mit der AfD.

Wo fängt die Heimat an und wo hört sie auf

Aron Boks vom PEN Berlin begann mit etwa 25 Abfragen ans Publikum, wie beispielsweise, ob man die Schwaben nett finde, ob man Tatort schaue, ob man Leserbriefe schreibe, ob man über die Bahn meckere oder ob man sich um die Demokratie Sorge. Wohl als Warming-up gedacht – man sollte bei Ja oder Nein die Hand heben –, wurden daraus jedoch keinerlei Schlüsse gezogen. Moderator Feddersen fragte danach Suffrin und Gohl, was für sie Heimat sei. Für Gohl ist Heimat da, wo gelebte Beziehungen seien. Heimat sei mehr als Herkunft und habe auch mit der Sprache zu tun. Zuhause fühle er sich an einem Ort nahe Tübingen, weil da seine Frau wohne. Suffrin sagte, sie kenne keine libidinösen Beziehungen zu einem Ort und keine heimatliche Regression. Für sie bestehe Heimat aus Verlässlichkeit.

Zur Frage von Feddersen nach der Spaltung der Gesellschaft und nach der Gefährdung der Demokratie sagte Suffrin, der öffentliche Raum habe sich durch soziale Medien verändert und es gebe nicht mehr so viel Austausch wie früher. Gohl sah einen Mangel an Bereitschaft zuzuhören. Als Christ habe er sich klar gegen die AfD positioniert, weil das Menschenbild der AfD mit dem christlichen Menschenbild nicht vereinbar sei. Wenn ein Björn Höcke Schwarzafrikaner als Bazillen bezeichne, sei dies menschenverachtend. Er beurteile nicht die Menschen, die AfD wählten, aber er kritisiere deren Ideologie, so der Landesbischof. Man könne hinterher nicht sagen, man habe es nicht gewusst.

Er lasse sich nicht von einer vergifteten Debatte anstecken, wie sie infolge der Diskussion von Tübingens OB Palmer mit dem AfD-Landesvorsitzenden Frohnmaier aufgekommen sei. Er antworte nicht auf der Wutebene und begegne Lügen nicht mit noch größeren Lügen, sondern suche das Gespräch und den leidenschaftlich-fairen Streit. Hass sei gefährlich und das Narrativ, bei uns sei alles schlecht, bediene das Suchen nach Sündenböcken und das Andienen an einen sogenannten Retter. Suffrin kritisierte eine überkorrekte Sprache, die sie nicht mehr hören könne, denn diese habe die Gesellschaft noch aggressiver gemacht.

Viele unterschiedliche Statements der Besucher

Die anschließenden Statements der Besucher bezogen sich auf eine Menge unsortierter Punkte: auf die Migration in Göppingen. Auf das Auseinanderdriften an den politischen Rändern. Das Vermissen einer streitbaren Kirche und Kritik am Rückzug auf soziale Themen. Kritik daran, dass alles schlecht geredet werde. Bei zwei verschiedenen Meinungen spreche man von Spaltung, während in der Wissenschaft unterschiedliche Positionen essenziell seien. Auch früher habe man über andere geschimpft. Schon vor 30 Jahren habe man gesagt, es

gehe nicht weiter, und es sei doch weitergegangen. Ohne Fremde würde die deutsche Wirtschaft nicht funktionieren. Die Versorgungsstruktur habe sich geändert. Ein Hinweis auf „Göppingen nazifrei“ gegen frühere Nazi-Aufmärsche in der Stadt. Zuwanderung nehme nicht die Heimat weg. In der AfD seien Putinfreunde. Bei Heimat gebe es auch dunkle Seiten. Rechtsradikale habe es schon immer gegeben. Märklin sei ohne Migranten nicht vorstellbar. Vielfalt sei eine Stärke und erhaltenswert. Wo man zu Hause sei, müsse man auch mitgestalten, auch wenn man anecke.

Es gab Kritik am PEN-Sprecher und Journalisten Deniz Yücel, der im Publikum anwesend war, wegen einer Aussage von 2011. Yücel bezeichnete die Kritik als falsch verstanden, weil seine Aussage in einem ironischen Zusammenhang zu sehen sei. Yücel sprach kurz zur Autorenvereinigung PEN, die Veranstaltungen zu verschiedenen Themen mache, nachdem Kollegen ihre Heimat hätten verlassen müssen. Dies sei keine Veranstaltung gegen die AfD und es stehe jedem frei, seine Meinung zur AfD zu sagen. Suffin sagte, dass Angst ein subjektives Gefühl sei, das man nicht weg-argumentieren könne. Nach knapp zwei Stunden war die Veranstaltung zu Ende.